



M. 145





66

Zum
Lobe Gottes,
zur Ehre des Königs,
Zum Ruhm seiner tapfern Armee
wurde diese

D a n k p r e d i g t

Wegen des
am 5. November d. J. bey Weissenfels
erfochtenen herrlichen Sieges
in Dresden

Am Drey und Zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis
vor einer vornehmen und zahlreichen Versammlung
auf Veranstaltung

Er. Hochwohlgeb. des Hrn. Majors v. Henning,
als dormaligen Hochverordneten Lazareth - Directors
gehalten,
und zum Druck befördert

von
S. L. Haltmeier,
Seldprediger bey der Königl. Preuss. Armee.

1 7 5 7.



Eingang.

Preis, Ehre, Dank und Macht und Ruhm
Sey dir im hohen Heiligthum
Du, Preußens Gott, von uns gesungen,
Dein mächtiger Arm, der Welten schreckt,
Hat dort die Feinde hingestreckt,
Die uns im stolzen Sinn bezwungen.
Ja, ohne dich sind wir zu wenig,
Drum werde groß durch dich, mein Gott, dein bester König. Amen!

Andächtige in dem Herrn!

Abermahl ein Tag, den uns der HERR gemacht hat.
Tag der Freude, Tag des Dankens, Tag des
Rühmens, Tag des Lobens. Willkommen sey dein
Anbruch in unseren redlichen, und dem Könige ge-
weybeten Herzen! HERR, unsere Herzen fließen jetzt von der
Empfindung des grossen Sieges über, damit du deinen Gesalbten
aufs

aufs neue verewiget hast. Kein unmenschliches Veranügen, an den kostbaren Tode unserer tapferen Brüder, die als Verfechter der gerechten Sache, ihr Leben rühmlich und seelig beschloffen haben! Keine unseelige Freude über das unschuldige Ende derer, die von jener Seite die ungerechtesten Absichten, größtentheils ohne besser Wissen, mit ihren Blute befleckt haben! Keine lieblose Empfindung des Mitleidens gegen diejenigen, die an diesen merckwürdigen Tage ihre Gesundheit und ihre Glieder verlohren! Nicht unnatürliche Wünsche, Blut mit Blut und Verderben mit Verderben zu häuffen; nicht dieses sind die Opfer, damit wir vor dir erscheinen wollen! Wer so denckt, der entferne sich von diesem Orte, der dem Lobe der Gottheit geheiliget ist, die ihre Lust bey den Menschenkindern suchet. Der Gott der Rache müsse diejenigen mit den erschrecklichsten Bildern verfolgen, die Schuld daran sind, daß ein Könia, der Menschen liebt und schätzt, sie vertilgen, und Blutvergießen wie Wasser unter ihnen anrichten muß, um nur den Frieden zu erhalten, den Er nicht durch gütliche Mittel, nicht durch die billigsten Vorstellungen erhalten kan.

Uns laßt Gott danken, daß Er die Sieae des Könias, mit dem vermehret, den Eure Brüder, unter Anführung ihres grossen Monarchen, am 5. November erfochten haben; aber laßt uns auch die Pflichten nicht vergessen, die wir so wohl dem Gedächtniß unserer theuersten dabey entschlafenen Vorgesetzten, als dem Angedencken unserer Mitbrüder schuldig sind, die diese Palmen mit blutigen Kampf bis zum Tode errungen haben. In jener Welt wolle die Gerechtigkeit und Güte der Gottheit, ihre Treue, und den Dienst gegen den König, mit denen Vorbeern belohnen, die Christlichen Siegern, die bis ans Ende ihres Lebens treu geblieben, durch die Versöhnung des Mittelers sind erkämpfet worden. Laßt uns Gott loben, daß Er die weit aussehenden Anschläge der Feinde, mit einem Streich zernichtet; Aber zugleich unsere Vorbitte vor diejenigen ansehehen, die bey diesem blutigen Kampf Gesundheit und Glieder eingebüßet haben. Gott segue

seane den grossen Bruder des grössten Königs! Er heile Seine und alle die Wunden, die dieser uns unvergeßliche Tag verursacht hat. Er erleichtere die Schmergen, Ihnen, die so ruhmvoll für das Vaterland leiden. Seine heilsame Krafft sey in Ihnen bis zur völligen Genesung würcksam und mächtig. Laß uns GOTT preisen, daß Er die Rathschläge der Feinde zu Wasser gemacht, aber auch von Herzen das Blut bedauern, das so unschuldig und frommweiß geflossen ist. GOTT lencke die Herzen der Großen dieser Erden, daß Sie ihre Knechte so hoch achten, als der König, dem wir dienen, und für den wir GOTT feyerlich loben müssen, daß Er Ihn mitten unter der großen Gefahr so väterlich behütet und so mächtig beschützet hat. Noch zittern wir, wenn wir an die Möglichkeit gedercken, daß die Feuchte in Israel hätte verlöschen können. Und doch hat uns GOTT dieses Kleinod bewahret! Auf, redliche Zuhörer! ermuntert Euch, acht GOTT, was GOTTES, und dem Könige, was des Königes ist. Unser Herz sey rechtschaffen in dieser Pflicht. GOTT gebe uns zur rechtmäßigen Ausübung derselben Geist, Gnade und Segen von oben herab. Laß uns GOTT um Andacht und Inbrunst in einem gläubigen Vater Unser ic. bitten.

TEXT. PL. LXVIII. 36.

GOTT ist wundersam in seinen Heiligthum, Er ist GOTT Israels, Er wird seinem Volcke Macht und Krafft geben. Gelobet sey GOTT.

Abhandlung.

In diesen Worten, Andächtige Freunde, ist eine kurze Anweisung enthalten, wie wir uns rechtmäßig bey einer Begebenheit betragen sollen, durch welche GOTT unsern König in diesen Tagen so ausnehmend verherrlicht

chet hat. Der große Held in der Kunst zu regieren sowohl, als
 in der Gottseligkeit, der heilige Verfasser dieses Psalms, redet da-
 rin zwar zunechst, von den wunderbaren Begebenheiten im Reich
 der Gnade, daß der Mittler des neuen Bundes im Fleisch, durch
 die Veröhnung mit GOTT gestiftet hat. Wann wir aber die
 Wahrheiten, die Er am Ende dieses Gebets, ohne Rücksicht auf die
 besondern Eindrücke, betrachten, die Er sich dabey, als ein Prophet,
 vorgestellt hat; Wann wir damit die außerordentlichen Führun-
 gen vergleichen, mit welchen GOTT der König der Könige auf Er-
 den, unserm besten Monarchen, bey seinen gerechten Unterneh-
 mungen geleitet hat, wenn wir damit den letzten merckwürdigen
 Sieg zusammen halten; Wer von uns wird nicht bekennen müs-
 sen: GOTT ist wunderbar in seinen Heiligthum, Er ist GOTT Isra-
 els, Er wird dem Volck Macht und Krafft geben. Auch Weisens-
 fels dringt uns nunmehr das Bekänntniß ab: Gelobt sey GOTT.

Wir werden am besten thun, wenn wir diese vierfache Wahr-
 heit, denn so viel sind deren in diesen Worten enthalten, Stück-
 weise betrachten. GOTT ist wunderbar in seinen Heiligthum.
 Dies ist die erste. Um dieses zu beweisen, wollen wir uns jetzt
 nicht, auf die mancherley Abwechslungen beruffen, die uns das
 wunderfame und das unbegreifliche, in der Haushaltung des
 Neuen Bundes, von der ersten Stiftung desselben, durch die Ge-
 burt eines göttlichen Mittlers, bis auf das schmerzhaftte Ende des-
 selben, und von da, bis auf die gegenwärtige Zeit darstellen. Unglau-
 be, Spötereien und Aberglaube, haben alle ihre Kräfte daran ge-
 streckt, das Wort vom Creuz von der Erde zu verbannen, und den-
 noch hat der Erfolg gewiesen, daß die Weissagung wahr geblieben,
 daß die Pforten der Hölle selbst dies Wort nicht übermähtigen solten.
 Eben so wenig werden wir mit Euch in die Begebenheiten der Länder,
 und in die Geschichte der Völcker gehen, deren Ursprung oft eben so
 dunckel und verborgen ist, als es jetzt kaum zu begreifen stehet, daß
 von

von diesen kriegerischen, und berühmten Völkern weiter nichts, als der Nahme übrig geblieben. Am wenigsten werden wir Euch die Wunderwerke in der Natur erörtern. Lauter würdige Beschäftigungen, die aber nicht zu unserer Absicht gehören. Wir wollen bloß die Begebenheiten überdencken, die uns die nechstverfloffenen Monathe haben erleben lassen, um daraus den Schluß zu machen: Gott ist wunderbar in seinen Heiligthum.

Wer ist der blutige Ursprung dieser mörderischen Tage, die wir unter einem Könige erleben, Dessen Bild eben so gnädig als wohlthätig, dessen Character eben so friedliebend, als Er Sich mit dem Theile der Majestät über die Länder begnügen läßt, die ihm die ewige Vorsicht nebst den Glanz einer Krone bestimmt hat. Und doch wird eben dieser gütige Monarch, eben zu der Zeit, da Er den Frieden bevestigen will, der Gegenstand eines fürchterlichen Bündnisses, daran man zwar schon lange gearbeitet, das man aber bekandt zu machen, sich nicht getrauet hatte. Ein Bündniß, das die Zertheilung der Länder, die sich unter den besten Scepter so glücklich schätzen, und die Entkräftung der Religion, die wir bekennen, sondern auch das Gleichgewicht der Länder beruhet, darin wir leben.

Wem fallen hier nicht die Gedancken ein, wie ist's möglich, daß der, der in den Himmel wohnet, dazu schweigen, und diese Verbindung zur Unterdrückung der Unschuld mit gleichhültigen Augen ansehen könne? Wie ist's möglich, daß ein Bündniß Verrath finden kan, das einer Regierung den Untergang drohet, wo Freyheit des Gewissens, die Gott so heilig gehalten wissen, als Er im Geist und in der Wahrheit angebetet seyn will, wo Religion, wo Tugend, wo Kunst und Wissenschaft in gleichen Maas geehret und geliebet, als durch das Verrspiel des Regenten erhoben wird? Warum giebt es die gerechte Vorsicht nur zu, daß ein Scepter deshalb beneidet, und in Gefahr gestellet wird, weil Er löblicher, glücklicher und weiser regieret,

ret, als Er nach dem Urtheil der Mißgunst regieren sollte? Dar-
um meine Brüder! Weil Gott wunderbar in seinem Heiligtum,
weil nicht wir, sondern Er allein die mancherley Verbindungen
überseheth, durch die Häupter der Erde die Absichten zu erreichen,
wie Er will.

Last uns das wunderfame weiter verfolgen. Noch sehen wir
den wachsamem Vater unsers Landes, als ein Held sein Schwerdt
entblößen, daß Er nicht länger unwirksam seyn lassen kan, als
der verwegene Nachbar Frieden wünschet, den Degen, dafür man
sich immer gefürchtet hat, und doch nicht in Ruhe lassen will.
Ohne Bundsgenossen, zieht Er der Menge seiner Feinde entgegen,
in Begleitung eines Heers, das zwar an der Anzahl geringer, aber
an Muth und wahrer Tapfferkeit weit stärker ist, als das stolze
Heer der Widersacher. Die Gerechtigkeit segnet die Waffen ihres
Gefalbten. Er entdecket sowohl die heimlichen und verborgenen
Anschläge einer hämischen Arglist, als Er die Macht und den Stolz
der Feinde, die sich ihm entgegen stellen dämpffet und entkräftet.
Wir haben nicht nöthig, Euch die Sieges-Zeichen zu nennen, die
Ihr unter seinen Fahnen errichtet habt. Und was war die Wir-
kung dieser blutigen Denckmähler? An statt den Finger der Gerech-
tigkeit zu erkennen und zu verehren, an statt den Blutdurst zu
mäßigen, ruffet man Völcker, aus den entlegensten Winkeln des
Erdbodens, Völcker derer Nahmen eben so wild und grausam, als
ihr Betragen Barbarisch und unmenschlich ist. Das ist noch nicht
genung! Man erfindt Lasterungen, man heczt die abgeschmacktesten
Verleumdungen aus, und die Wohlgesinneten des Landes, werden
durch Vorspiegelungen der Furcht, und der härtesten Drohungen
abgehalten, der gerechten Sache beyzustehn. Wieder besser Wissen,
läßt Teutschland, das redliche und aufrichtige Teutschland, durch sei-
ne vornehmsten Fürsten, die Fesseln zu einem unerträglichen Joch
schmieden, um nur einen König zu unterdrücken, der nach ihren ei-
genen Geständniß weiter siehet, als andere Fürsten, die, die Welt
beherr-

beherrschen. Und da alles noch nicht hinreichend zu seyn scheint, so sucht man endlich die Tapferkeit Eurer Brüder zu verdunkeln, und ihren Muth zu verringern. Man verlangt von Ihnen Unmöglichkeit, und da Unmöglichkeiten, unmöglich bleiben, so träumt man von Siegen über Sie, aber Gottlob, daß es Träume bleiben. Indes will die Welt lieber blind seyn, und dies glauben, als offene Augen haben und recht sprechen. Was für ein Gewebe von wunderbaren Begebenheiten?

Und eben, da die Verwickelung am unauslöschlichsten zu seyn scheint, macht ein neuer Rathschluß der unerforschlichsten Weisheit einen noch wundersamern Ausgang der Verbindung, darin man Todt und Untergang schmiedete. Jetzt, da man so süße träumt, daß der Zeitpunkt vorhanden, in dem man der vornehmsten und würdigsten Macht Europens den Umsturz zubereiten könne: Jetzt muß man mit Schrecken den mißlichsten Erfolg wahrnehmen. Der Augenschein lehret, daß man nur zu dem Ende die Heere zum Angriff des Königs verdoppelt habe, um seine Siege zu vervielfältigen. Daß man nur aus dem Grunde auf allen Seiten feindlich verfare, um auf allen Seiten den Lohn der Ungerechtigkeit in der schändlichsten Flucht zu beweisen. Zwang man darum die Redlichen im Lande, wider ihr Vaterland und ihre Religion zu streiten, zwang man Sie deshalb, daß Sie ein Heer vermehren solten, daß Deutschland so ungestrast verheeret, da es sich vor dem Beschützer, und Verfechter der Rechte desselben ausgieht, die noch niemand gekränkt hat: So erfahre man nun auch, daß der König dies Heer mit so viel Hunderten jagt, als es Tausend stark ist, so lerne man, daß es dem Gott des Krieges leicht sey, einen stolzen Feind mit Verlust so vieler Tausend zu schlagen, als sein auserwehlter Sieger noch nicht hunderte zehlet, die Er von seinem geliebten Volck verlohren hat.

So wundersam zeigt Gott in seinem Heiligthum, daß er Gott sey in Israel. Das ist der zweyte Satz unserer Rede. Das Recht, das David hatte, das höchste Wesen, bey dem in Absicht seiner Geschöpfe, kein Unterschied, kein Ansehen der Person statt findet, einen Gott Israels zu nennen: Eben die Befugniß haben wir, diese ewige Gottheit, als einen Gott des Landes zu betrachten, das aus seiner Hand einen so weisen und gerechten, einen so schätzbaren, einen ewig unschätzbaren Monarchen empfangen hat. David gründet diesen Nahmen auf die besondere Regierungs-Form des jüdischen Volkes, daran Gott zu der Zeit, bey seiner in gewisser massen sichtbaren Gegenwart im Tempel, so vielen, und den größten Antheil hatte. Er beziehet sich dabey auf die mancherley Wunder, die er zu der Zeit vor den Augen Israels that, da sie als ein kleines, und fast unabwehrtes Volk, hätten können von denen Einwohnern verschlungen werden, die in, und um den Grenzen des Landes wohnten, das ihnen verheissen war. Gott gab die unmittelbare Regierung nach der Hand auf, da er mit dem Wachsthum der wahren Religion, auch überhaupt seine unmittelbare Mitwirkung zu vermindern vor gut fand. Allein, darum hat er nicht aufgehört einigen Ländern ganz vorzügliche Proben seiner Vorsorge zu geben. Was hat er für uns gethan? Urtheilet, ob wir ihn nicht deshalb unsern Gott zu nennen Ursach haben?

Dieser Umstand ist so merkwürdig, daß wir ihn unmöglich mit Stillschweigen übergehen können, ohne unsern Beweis mangelhaft zu machen. Wenn die Schenkung eines vollkommnen, und auf allen Seiten unachahmbaren Monarchen, ein vorzüglicher Beweis der ausnehmenden Zuneigung des Höchsten gegen die Völker der Welt seine Geschöpfe abgibt: So haben wir im geringsten nicht, und am wenigsten Anstand zu nehmen, den Gott, der die ganze Welt regieret, insbesondere einen Gott des Königes und der Länder zu nennen, darinn wir bis hieher unter unserm Weinstock und Feigenbaum so ruhig und glücklich gele-

gelebet haben, und noch ferner gelebet haben würden, wenn es nicht diesem Gott unsers Königes gefallen, Ihn, als den würdigen der Götter auf Erden, durch neue Lorbeeren, in seinen Unternehmung zu verewigen. Daher läßt er die stolzen und übermüthigen Heere der Feinde zwar kommen, aber er setzt ihnen auch das Ziel, wie weit sie gehen, und bestimmt die Zeit, wenn sie vor ihren Stolz und Frevel büßen sollen. Daher bewahrt er den König wie einen Augapffel, daß Ihn kein feindlich Bley treffen, noch weniger schaden kan, so gerne man dieses auch von jener Seite wünschen möchte; daher giebt er Ihm eine so übernatürliche Großmuth, eine seiner ewigen Gottheit so ähnliche Seele, daß er über Ihre Pralereien lachen, und unverzagt bleiben kan, wenn sie thörigter Weise seinen Untergang ausrechnen. Daher kan Er unerschrocken der Menae entgegen gehen, die Ihn schon längstens so sehnlich aus den Wege geräumet hatte, wenn es nur möglich wäre, die verborgenen Rathschlüsse der Vorsicht mit Pralereien zu ändern, und dadurch den Ruhm der Tapfferkeit zu erjagen. Daher kan der König zum Glück seiner Feinde menschlich handeln, wenn ihm ihre Flucht Gelegenheit giebt, Sie Rache und Straffe empfinden zu lassen.

Denn hiezu wird Sein Gott Seinem Volck Macht und Krafft geben. Dies ist der dritte Ausdruck in der Rede des königlichen Propheten, den er mit den vorhergehenden Gott ist Gott Israels, so genau verbunden hat. Gott ist ein Gott unseres Königes und seines Landes, daher wird, daher hat er seinem Volck Macht und Krafft gegeben. Wir müssen diese beyde Sätze mit einander verbinden, wenn wir die Thaten einer Armee erklären wollen, die unter ihrem grossen Könige Unternehmungen zu Stande gebracht haben, die ihnen die Nachwelt kaum glauben wird. Ihr seyd es gewohnt tapffere Zuhörer, der größten Gefahr mit unerschrockenen Muth unter die Auren zu gehen. Euch ist es was gewöhnliches, daß ihr euch dem

B 2

Feuer

Feuer der Feinde, die selten weniger als doppelt so stark sind wie wir, mit der unbegreiflichsten Standhaftigkeit nähert, wenn jene das Ewige fliehen und entrinnen. Daher können wir euch ganz wohl an die fürchterlichen Augenblicke erinnern, die ihr unter dem Donner des Geschüzes, und dem Getöse der Waffen zurückgeleget habet, ohne euren Muth zu schwächen. Aber woher kommt dieser Muth, diese Unerbrockenheit, diese brennende Begierde den Feind im stärcksten Feuer zu erreichen, diese der Welt unglauubliche, und eben deshalb euch mißge gönnte Standhaftigkeit? Woher kommt diese Tapferkeit? Daher: GOTT ist ein GOTT seines Königes. Er giebt seinem Volcke Macht und Kraft, Muth und Unerbrockenheit.

Noch hat die Welt euch euren Ruhm nicht streitig gemacht, und so lange Völker die Erde bewohnen, wird euer Lob und euer Andencken unsterblich seyn. Wir bewundern eure Tapferkeit eben so sehr, als wir sie mit Ehrfurcht verehren. Aber ihr müsset uns zugleich erlauben, daß wir dafür halten, sie kommt von GOTT. Warum müssen andere fliehen, wo ihr fest und unbeweglich stehet? Warum müssen andere, die mit euch einerley Vaterland, einerley Religion, eben dieselben Gebräuche haben, und oft nach eben den Sitten, unter einerley Natur: Kräften erzogen sind, warum müssen diese weichherzig, verzagt und erschrocken werden, wenn ihr vor Begierde vor den König zu sechtzen brennet, wenn ihr unverzagt, unerschrocken, und bey allen oft unvermeidlichen Beschwerlichkeiten dennoch lustig und vergnügt seyn könnet? Warum müssen andere den Muth stücken lassen, wenn der ewige mit der Gefahr wächst und zunimmt? Warum schlagen 20000. von euren Brüdern, nach so vielen ausgestandenen Beschwerlichkeiten, ein feindliches Heer, das mehr als 60000. Mann stark, aus einer Gegend herkommt, wo es sich mit Bequemlichkeiten gepfleget, ohne einen Feind zu sehen? Warum spricht die Welt, wenn sie Beyspiele von Tapferkeiten aufführen will,

will, von dem Heere unseres Königs? Darum, weil Gott ein Gott unseres Königs, ein Gott seines Heeres ist, der dem Volke Macht und Kraft giebt. Zittert ihr Feinde, beschliesset einen Rath, und gebet doch die Flucht, denn hier ist Gott, und das Schwerdt seines Gesalbten, und sein Heer, das von Gott Macht und Kraft empfähet, euren Stolz, der der Welt gefährlich, zu demüthigen, und euren Hochmuth, der dem Vaterlande lästig wird, zu erniedrigen.

Gelobt sey Gott! Dies ist der Beschluß der Ermahnung Davids. Billig machen diese Worte auch den Beschluß unserer Rede. Solt'n wir nicht Gott loben, der grosse Dinge thut durch die Hand seines auserwählten Königs? Des Königs, dem er einen unschätzbaren Theil seines allanziehenden Bildes angelegt hat, um der Welt mit seiner Macht Wunder zu zeigen. Ja, gelobt sey der Herr und sein Name Sela! Jauchzet dem Herrn alle Welt, und ihr, seine Knechte, dient ihm mit Freuden, kommt vor sein Ansehn mit Frolocken. Erkennet, daß der Herr Gott ist, unser Gott, und kein Fremder. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volke, und zu Schaafen seiner Heerde, unter dem besten Scepter, des besten Königs. Gebt daher ein zu seinen Thoren mit Danken, und zu seinen Vorhöfen mit Loben. Lobset ihm, und preiset seinen wunderbaren Namen, denn der Herr ist freundlich, seine Güte und Gnade wäret ewig, und seine Wahrheit ist mit uns für und für.

Wer von dem ewigen Schimmer der Tugenden, der Gottheit gerühret, von der Empfindung seiner unendlichen Vorzüge getrieben, das Lob derselben auszubreiten entschlossen ist, der muß auch wissen, daß dieses Lob unsers Schöpfers, darinn ein wesentlicher Theil der wahren Religion zu setzen, die unzertrennliche Verbindlichkeit mit sich führe, den Ruhm des Höchsten mehr durch Thaten, als durch Worte zu verherrlichen. Der thätigste Beweis



hiervon ist der, wenn wir den Abglanz der göttlichen Eigenschaften in denen bewundern, denen Gott einen vorzüglichen Theil derselben anerschaffen, und bezeuget hat, und solchem nachahmen; denn eben damit offenbaren wir das Urtheil von der Würde, die wir diesem Lichte bemessen. Gott hat euch, meine Brüder, einen König gegeben, dem nicht wir, denn dazu sind wir viel zu wenig, sondern die ganze unpartheische Welt, Vorzüge einräumen müssen, die Ihn über alle diejenigen erheben, die Gott nebst Ihn zu Göttern der Erde berufen hat. Ein Bild, ein König, der uns nicht allein zur Bewunderung, nicht allein zum Gehorsam, zur Ehrfurcht, nicht allein dazu, daß wir willig und bereit seyn sollen unser Leben für Ihn aufzuopfern, sondern auch zur Nachahmung gegeben ist. Hierinn liegen die Pflichten, dazu uns das Lob des Höchsten ermuntert. So und auf die Art verkündigen wir seinen Ruhm.

Der König ist groß genug, um bey allen denen, die Ihn sehen, Bewunderung zu erwecken. Wir würden seine Größe beklagen, wenn wir sie euch noch deutlicher vor Augen mahlen wollten, als sie euch aus seinen Feldzügen, unter seiner höchstkeigen Anführung, unter seinen weisesten Befehlen bekannt sind. Lobet also Gott, und ehret den König, der Ihn euch zur Ehre gemacht hat. Nicht genug. Verbindet dies Lob mit dem schuldigen Gehorsam, mit der eifrigsten Treue, mit Willigkeit. Leib und Leben, Gut und Blut sind zu wenig. Er würde es von uns fordern können, wenn Er auch nicht das Recht der Oberherrschaft über uns hätte, dem uns die Natur, und die Gesetze der Vorsicht unterworfen haben. Unsere Herzen müssen Ihn auch gewidmet seyn. Er würde sie dennoch verdienen, wenn Er auch nicht so gnädig und wohlthätig, nicht so väterlich regierte, als Er uns wirklich liebt! Wie vielmehr, da Er sein allerhöchstes Leben zur Beute macht! Wie vielmehr, da Er uns zum Vortheil seine eigene Bequemlichkeit vergisset, um seine Befehle mit



mit seiner Gegenwart zu beleben! Wie vielmehr, da Er selbst in alle dem, was Er von uns fordert, den unnachahmbarsten Helden zeigt, der voran gehet, und uns zum Muster dienet. Ahmet diesem Muster nach. Erreichen werdet ihr es niemahls. Allein durch Fleiß, Treue und Gehorsam, werden wir uns Ihm nähern können. So lobt ihr Gott, der euch beruffen hat, daß ihr seine Tugenden in dem Dienst seines grossen Königes verkündigen sollet. So lange ihr diesem Könige dienet, so lange wird es euch nie an Muth und Tapferkeit, und also auch nicht an Ruhm fehlen. So oft Ihr Ihm folget, so oft werdet Ihr die Feinde geschlagen, und die Pralereyen der Feinde vereitelt sehen. Vors übrige lasset Gott und seinen König sorgen. Sie, die Feinde, sind bey aller Ihrer vorgegebenen und wirklichen Überlegenheit, dem ohnerachtet noch viel zu wenig, ein Volk zu überwältigen, das einem Könige gehöret, der von der Vorsicht so mächtig geschüzet wird. Und ist Gott gleich wundersam in seinem Heiligthum, so ist Er doch Gott Brandenburgs. Er wird Euch seinem Volcke Macht und Kraft geben. Er hat dies durch einen neuen Sieg unwidersprechlich bewiesen.

Darum

Gelobt sey Gott,
Es lebe sein König, Amen.

G e b e t.

Herr, unser Herscher, wie herrlich ist dein Nahme in allen Landen. Du bist der Gott der Kriege, dich ehret und fürchtet alle Welt. Du ordnest deine Siege und theilst sie aus, wie es dir gefällt. Der König ziehet deine Freundschaft und deinen Beystand den Bündnissen mit den Mächtigen dieser Erden für. Mir dir will er ins Feld ziehen, und seine Feinde schlagen, die ihn ohne deinen Willen überwältigen wollen. Laß sein Königliches Herz darin nicht trügen. Du bist die Burg, darauf sich sein Heer verläßset, das ihn begleitet. So gieb nicht zu, daß dein Augapfel beschädiget werde.



werde. Laß deinen Gesalbten nicht in Gefahr kommen. Der unsichtbare Engel deiner Macht müsse Ihn auf seinen Wegen begleiten, für allen Unfall bewahren, und seine Unternehmungen zum besten der Länder segnen, Länder, die sich in Ewigkeit keinen bessern König wünschen. Seyre selbst, Du GOTT des Friedens, dem mörderlichen Blutvergießen, das die Feinde angerichtet, und uns zugedacht haben, das aber jetzt auf ihren Kopf kommt. Sey vornehmlich auch ein GOTT derer, die bey diesem Kampf, darin der König abermahl gesiegt, verwundet und beschädiget worden. Deine heilende Krafft thue Ihnen überschwenglich um deiner Güte willen. Laß alles, was dein Gesalbter in deiner Macht verrichtet, zu einen baldigen und allgemeinen Frieden gesegnet seyn. Segne, HERR der Heersbaren, die ganze Armee, alle bohe und niedere Officiers und Soldaten. Erfülle, was du uns heute verheissen hast. Gib fernerhin Macht und Krafft, die Feinde zu zwingen, die sich wider deinen Gesalbten auflehnen, der dich kennet und ehrt. So wollen wir dich und deinen Nahmen jetzt in der Zeit und dort in Ewigkeit ohne Aufhören loben, rühmen und preisen, Amen.

Ja kommet vor sein Angesicht
 Mit Jauchzen/ frohen Springen/
 Bezahlt GOTT die gelobte Pflicht
 Und laßt uns frölich singen/
 GOTT hat es alles wohl gemacht,
 Und alles also wohl bedacht/
 Gebt unserm GOTT die Ehre

Und singt:

HERR GOTT/ dich loben wir/ &c.



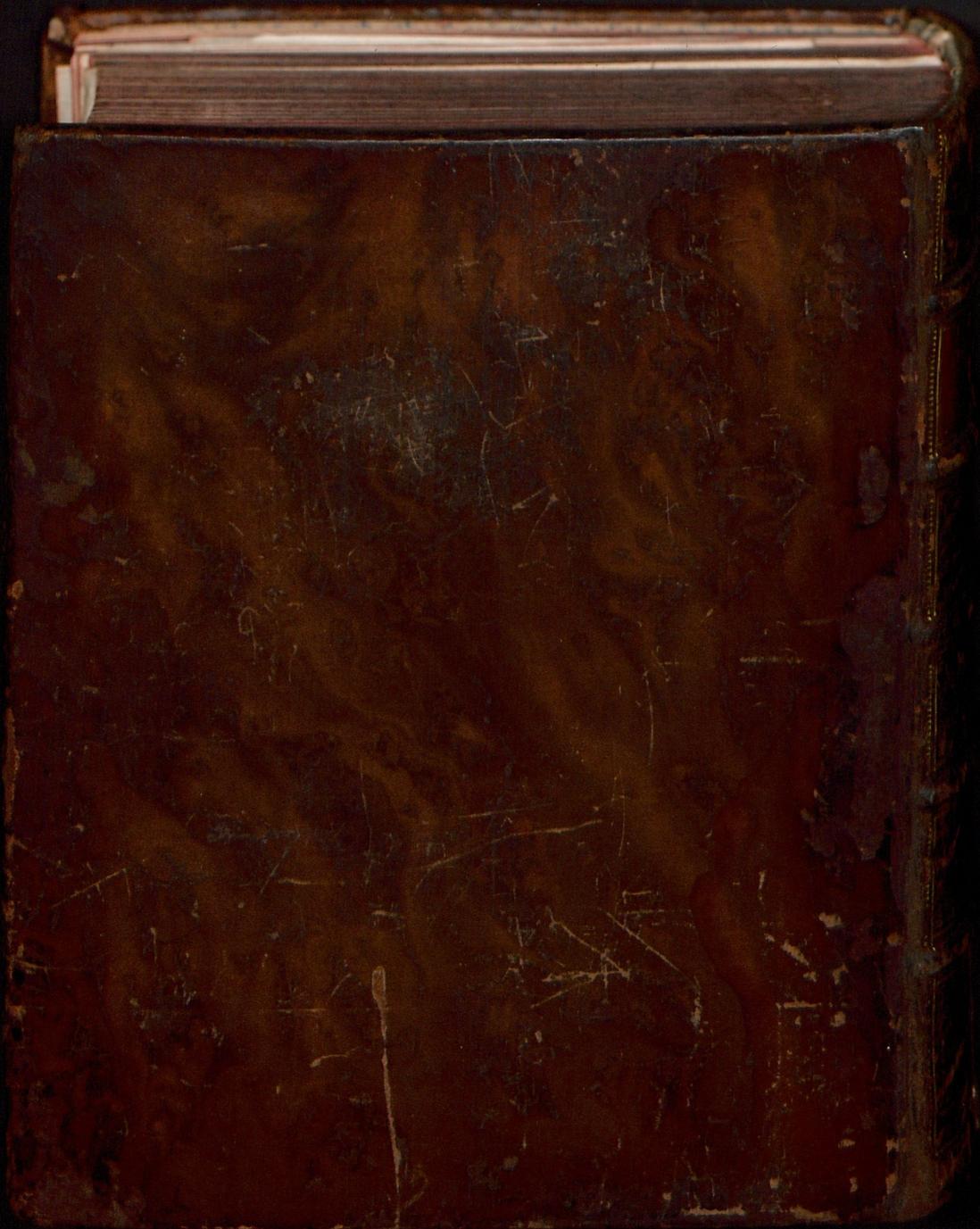


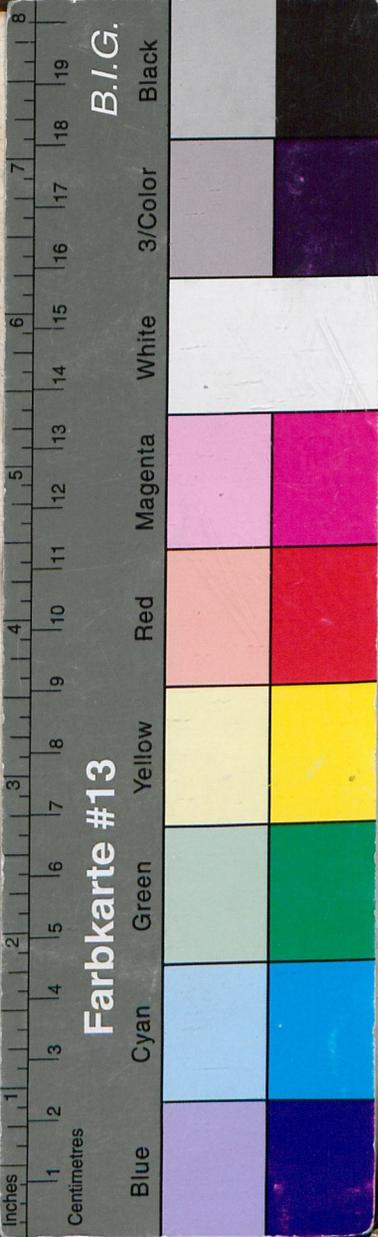
Nf 1298

(4)

X 23A 8163







Zum
Lobe Gottes,
zur Ehre des Königs,
Zum Ruhm seiner tapfern Armee
wurde diese

Dankpredigt

Wegen des
am 5. November d. J. bey Weissenfels
erfochtenen herrlichen Sieges
in Dresden

Am Drey und Zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis
vor einer vornehmen und zahlreichen Versammlung
auf Veranstaltung

Sr. Hochwohlgeb. des Hrn. Majors v. Henning,
als dormaligen Hochverordneten Lazareth-Directors
gehalten,
und zum Druck befördert

von
S. C. Haltmeier,
Seldprediger bey der Königl. Preuss. Armee.

1 7 5 7.